

Impressum:

Mf: Land Oberösterreich

Hsg.: Amt der oö. Landesregierung, OÖ. Landesmuseum

Schriftleitung: Dr. Gunter Dimt, Doz. Dr. Franz Speta

Redaktion: Dr. Gertrud Chalopek

Layout: Mag. Christoph Luckeneder

Hst.: Amdruckerei des Landes OÖ.

MUSEUMSJOURNAL

FOLGE 2 • FEBRUAR 1994

Traumzeit – Die Kunst der Aboriginals

Bilder zu den Schöpfungsmythen der Ureinwohner Australiens

Die Ureinwohner Australiens, die Aboriginals, verstehen unter einem "Traum" primär die Erinnerung an mythisch überhöhte und verklarte Ereignisse, die bildlich dargestellt werden. In der "Traumzeit" entstand alles Wissen, aus dem sich auch die Gesetze des Seins ableiten. Um überleben zu können, muß man diese Gesetze befolgen.

In der Traumwelt lebten auch die Ahnenwesen, die zur Schöpfungszeit aus der Erde kamen und alle Rituale, Zeremonien und Pflichten verordneten. Die Bilder der Traumgeschichten, die von den Aboriginals heute auf Tafeln oder Leinwänden ausgeführt werden, leiten sich von alten Kunstformen her: Sandmosaiken, Körperbemalungen der Zeremonientänzer und verschiedenen zeremoniellen Objekten. Ausgehend von der versuchsweisen Bemalung von Wänden in einem Schulhof im Jahre 1971 erlangte die neue Kunst Mitte der 80er Jahre national und international einen derartigen Stellenwert, daß zahlreiche Western Desert-Künstler auch auf dem internationalen Kunstmarkt spektakuläre Erfolge verbuchen konnten.

In der Ausstellung "Traumzeit" sind ca. 40 meist kleinformatige Bilder aus der Privatsammlung Donald Kahn (USA) zu sehen. Die Werke entstanden durchwegs zu Ende der Achtzigerjahre unseres Jahrhunderts und stellen "Träume" dar, die Szenen aus dem Alltagsleben und der Mythologie aber auch rituelle Abläufe zeigen.

Ein englischsprachiger Katalog enthält alle "Träume" in farbigen Abbildungen, einem deutschsprachigen Begleitheft kann man die Erklärungen entnehmen.

Die Ausstellung ist im Linzer Schloßmuseum vom 9. Februar bis 3. April 1994 zu den üblichen Öffnungszeiten zugänglich.

G. Dimt



Linzer Dukat 1554

Eine bedeutende Neuerwerbung für die Münzsammlung

Das Sammeln von oberösterreichischen Münzen und Medaillen gehörte von der Gründung unseres Hauses an zu den Hauptaufgaben der numismatischen Abteilung und ließ im Laufe der Zeit die bedeutendste Obderennsia-Sammlung in öffentlichem Besitz entstehen; sie wird nach Möglichkeit laufend ergänzt und komplettiert. Neben der - ungeachtet ihres relativ kurzen Bestehens von 1527 bis 1558 doch sehr umfangreichen - Produktion an Silbergeld wurde in Linz ab 1539 auch Gold vermint, wenn auch in viel geringerem Umfang. So zählen die "Linzer Dukaten" heute zu den Seltenheiten, die nur hie und da im internationalen Münzhandel auftauchen. Nach bisherigem Wissen wurden Dukaten in Linz 1539 und in den Jahren 1543 - 1547 geprägt, die Reihe brach mit letzterem Jahr, das die weitaus meisten Exemplare hervorbrachte, ab. Um so überraschter war der Unterzeichnete, als ihm vor einiger Zeit ein Exemplar mit der Jahreszahl 1554 vorgelegt und auch zum Kauf angeboten wurde. Das sich in solchen Momenten beim Numismatiker unwillkürlich erhebende Mißtrauen verschwand bald angesichts der ganz zweifellosen Echtheit des Stückes, die hier überdies mit einem trefflichen Erhaltungszustand Hand in Hand ging.

Das Münzbild entspricht einem gängigen österreichischen Typus der Dukaten des 16. Jahrhunderts: Am Avers erscheint das aus Ungarn, Böhmen, Österreich und Kastilien gevierte Wappen, darüber die Jahreszahl und im Abschnitt - als Kennzeichen der Münzstätte Linz - das kleine Wappen des Erzherzogtums ob der Enns. Die Legende nennt den Münzherrn **Ferdinandus Dei Gratia Romanorum Hungariae Bohemiae Rex**. Der Revers gehört ganz dem heiligen Ladislaus, "Standardpatron" der österreichischen und ungarischen Dukaten oder - wie sie auch genannt wurden - ungarischen Goldgulden. Der königliche Heilige steht, den Schriftkreis durchbrechend, frontal dem Beschauer gegenüber, im Harnisch mit Hellebarde, Schwert und Reichsapfel in der Linken. Die Legende nennt ihn: **Sanctus Ladislaus Rex**.

Nach dem derzeitigen Wissensstand handelt es sich bei unserem Stück um ein Unikat, wenn auch nicht ausgeschlossen werden kann, daß sich in Zukunft noch ein oder mehrere Belegexemplare finden werden. Eine derzeit laufende Umfrage in den bedeutenderen Kabinetten Europas ergab bisher jedenfalls keinen Nachweis für ein weiteres Stück. Auch in den Quellen dürfte es keinerlei Hinweis auf eine Linzer Goldprägung aus dem Jahr 1554 geben, und so kann man nur annehmen, daß eine ganz geringe Menge Goldes, vielleicht im Münzstättenbetrieb bei der Aufbereitung des Silbers gewonnen, zu Dukaten verprägt wurde. Immerhin ließ man, wie eine Stempeluntersuchung



Öffnungszeiten Schloßmuseum:
Di-Fr 9-17, Sa/So/Fei 10-16,
Mo geschl.



Linzer Dukat 1554
Avers (oben)
Revers (unten)



Johannes Schreiber, *Das Abendmahl*,
Öl auf Holz, 110 x 115cm, 1963

belegt, zu diesem Zweck ein neues Stempelpaar schneiden und verwendete nicht, wie sonst üblich, ältere Stempelleisen weiter.

Als Kuriosum sei schließlich vermerkt, daß unser Stück mehr oder minder "zufällig" seinen Weg zurück an seinen Entstehungsort fand: Es gelangte im Erbweg aus Wien in Linzer Privatbesitz und von hier nun, dank des Entgegenkommens des Vorbesitzers, in die Sammlungen des Oberösterreichischen Landesmuseums.

B. Prokisch

OÖ. Landesgalerie:

Johannes Schreiber

In großer Unabhängigkeit von den künstlerischen Zeitströmungen der letzten vier Jahrzehnte entwickelte Johannes Schreiber ein umfassendes malerisches und graphisches Werk, das sich schwerpunktmäßig in sehr persönlicher Annäherung mit Aspekten des Transzendenten im Bild auseinandersetzt. Sei es in der vielfach vollzogenen Annäherung an das Religiöse, an energetische Kraftstrukturen des Landschaftlichen oder an märchenhaft-mythische Situationen, stets wird die jeweilige Existenz im Rückbezug auf übergeordnet zusammenfassende Prinzipien gestaltet.

Johannes Schreibers Bildwerke entwickeln sich zwar auf der Basis expressionistischer Formensprachen; er baut seine Darstellungen jedoch in einer speziellen lyrischen Koloristik auf, sodaß sich die Emotion des direkten Ausdrucks mit ausgeprägt malerischen Tiefenwirkungen verbindet. Individuell erlebte und aus der Gemeinschaft tradierte Gedanken- und Gefühlswelten erfahren eine Bildformulierung, die nicht auf die Illusion einer nahen oder fernen visuellen Wirklichkeit zielt, sondern eine Verbindung von Erfahrung und Orientierung anstrebt - letztlich einen immer umfassenderen Wahrheitsbegriff sucht, der sich sehr klar auf die Basis der verwendeten künstlerischen Materialien bezieht.

Das durch die große öffentliche Aufmerksamkeit auf die Neuen Wilden provozierte verstärkte Interesse an künstlerischen Fragen der Malerei veränderte die zurückhaltende Präsenz des Werkes von Johannes Schreiber in der Kunstöffentlichkeit genauso wenig, wie vergangene und gegenwärtige Diskussionen um das Verhältnis von Kirche und aktueller Kunst. Der retrospektiv vergleichende Blick zeigt jedoch, daß sich in der in absoluter Konsequenz verfolgten künstlerischen Arbeit von Johannes Schreiber viele eigenständige und weiterführende Aspekte finden, die sowohl im Bezug auf den inhaltlichen wie auf den gestalterischen Bereich bisher zu wenig Aufmerksamkeit erfahren haben.

P. Assmann

Phantastische Mikrowelt im Film und im Kunststoffmodell

Zur Ausstellung im Biologiezentrum

Angefangen hat alles sozusagen mit einem Irrtum des Lebens: Pedro Galliker wollte vieles werden, nur eines nicht: Lehrer. Genau das wurde er. Der Weg dazu führte über zwei Außenstationen. Zuerst an das Naturwissenschaftliche Museum der Universität Zürich, wo er als wissenschaftlicher Fotograf und Filmer tätig war und danach ans Schweizer Fernsehen als Ressortleiter für Wissenschaft, Technik und Medizin. Daraus ist schon ersichtlich, daß er nicht zum analytischen Forschertyp gehört, auch nicht zum Nur-Lehrertyp, sondern wohl eher zum Allround-Biologen mit viel Begeisterung für die versteckten Augenfreuden im Safe der Arche Noah. Er sagt von sich "... ich bin ein Augenmensch ... vielleicht war ich einmal ein Insekt oder ein Wasserfloh. Licht ist mir Wonne!"

Und weil der Gymnasiallehrer zum Ausgleich für mühsame Korrekturarbeiten bisweilen etwas Freizeit genießt, entstanden so nebenbei zwei halbstündige Dokumentar-Spielfilme: Zuerst ein Auftragsfilm für die Eidgenössische Anstalt für Wasserversorgung, Abwasserreinigung und Gewässerschutz an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich zum Thema "So funktioniert ein See" und danach der Autorenfilm "So leben Mikroorganismen". Und just bei diesem zweiten preisgekrönten Filmstreifen, der auch ins Englische und Französische übersetzt wurde, geriet Pedro Galliker in den Sog der Modellbau-Arbeit, die ihn bis heute – nach seiner Pensionierung – mehr und mehr zum Künstler werden ließ. Es galt, die Explosion der Nesselkapsel eines Süßwasserpolyps mit Trick so zu gestalten, daß das Filmerlebnis nicht durch einen Stilbruch gestört wird. Der Kenner weiß, daß die Nesselkapsel so winzig ist und daß sie mit der unglaublichen Beschleunigung von 40'000 g so rasch explodiert, daß es ohne Trickaufnahmen gar nicht geht. Für diese Aufgabe verwendete Pedro Galliker unter anderem Glas, das Material, das schon in den Zeiten der ersten Mikroskopie-Begeisterung für den Modellbau verwendet wurde.

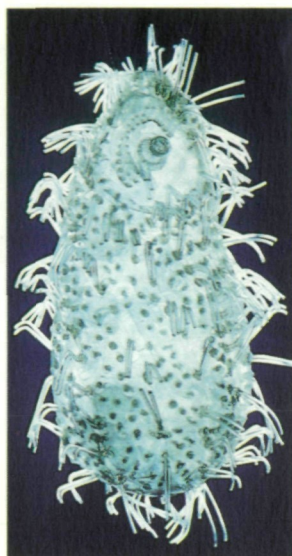
Und dann plötzlich die zündende Idee: Nicht sprödes und schweres Glas als Werkstoff für Mikroorganismen-Modelle, sondern die Errungenschaften der Kunststoffchemie! Überall in unserer modernen Konsumwelt wird das hochtransparente, federleichte und unzerbrechliche PET oder PVC eingesetzt, das dem erfolgreichen Chitin der Insekten den Rang streitig macht. Aber auch Luftpolsterfolie, Kunststoffschläuche, Acrylglasstäbe, Nylonfäden, hochtransparente Klebestreifen und anderes mehr. Der Modellbau einfacher Mikroorganismen kann damit getrost in den Biologie-Unterricht unserer Gymnasien Einzug halten, zur Förderung der Beobachtungsgabe und der Kreativität und als Ausgleich für die Kopplastigkeit.

Gallikers Modelle schlagen gleich mehrere Fliegen auf einen Streich:

- Gewinn der dritten Dimension als Hilfe bei der Arbeit mit dem Lichtmikroskop,



Öffnungszeiten
Francisco-Carolinum:
Di-Fr 9-18, Sa/So/Fei 10-18,
Mo geschl.



Großglockneria acuta, ein etwa 50 µm großes Wimpertier, wurde 1980 von Wilhelm Foissner in einer Bodenprobe des Großglockners entdeckt. Diese Art ernährt sich ausschließlich von Bodenpilzen, die sie mit Hilfe einer winzigen, rohrartigen Struktur (sichtbar im oberen Viertel der Zelle) anbohrt und aussaugt.

Foto: Pedro Galliker, Andermatt.

- Darstellung feinsten Details aus Erkenntnissen der Elektromikroskopie im transparenten Modell,
- Recycling von Verpackungs-Abfällen im Dienste der Mikrobiologie und des gymnasialen Biologie-Unterrichtes.

Wegen der höchst soliden Bauweise dürfen diese Mikromodelle auch einmal ordentlich angefaßt und betastet werden. Schwierigkeiten beim Mikroskopieren fallen beim Zu-Griff auf das vergrößerte Modell weg und verborgene Welten werden leichter be-griffen. Die unsichtbaren Formen und Funktionen der Mikrowelt und die faszinierenden Ergebnisse der Forschungen mit dem Elektronenmikroskop können dem Betrachter sichtbar und bewußt gemacht werden.

Dem oberösterreichischen Landesmuseum kommt die Ehre und das Verdienst zu, Herrn Dr. Pedro Galliker den ersten Auftrag für den Bau eines wissenschaftlichen Modells erteilt zu haben. Wie tref-fend dem Künstler die Nachbildung des berühmten Wimpertieres *Großglockneria acuta* gelungen ist, möge der Ausstellungsbesucher an Ort und Stelle selber befinden. Die Ausstellung dauert bis 5. Mai 1994 und ist Montag-Freitag von 9-12 Uhr und Montag, Dienstag und Donnerstag von 14-17 Uhr geöffnet.

Johann Bernhard Fischer von Erlachs "Historische Architektur"

Die jüngste Schenkung von Univ. Prof. Dr. DDR. h.c. Walther Kastner an das Oberösterreichische Landesmuseum enthielt nicht nur Werke von Rudolf von Alt, Gustav Klimt, Egon Schiele, Alfred Kubin, Hans Fronius und anderen, sondern überraschenderweise auch eine bibliophile Kostbarkeit: den 1721 bzw. 1725 erschienenen Prachtband "Entwurf einer Historischen Architektur" von Johann Bernhard Fischer von Erlach. Das mit zahlreichen großformatigen Kupferstichen ausgestattete Werk wurde wahrscheinlich bereits während Fischers sechzehnjährigen Italienaufenthalts konzipiert und 1712 in Probedrucken dem neuen Kaiser Karl VI. vorgelegt.

Für Fischer von Erlach bedeutete diese Präsentation die Fortsetzung und Erneuerung seiner Tätigkeit für den kaiserlichen Hof in Wien. Die Auswahl der dargestellten historischen Gebäude hatte aus diesem Grund programmatischen Charakter. Die besondere Bedeutung der Bauten der römischen Kaiserzeit wird vor allem im Vergleich mit jenen Werken erkennbar, die Fischer von Erlach selbst als Kaiserlicher Hofarchitekt entwarf. Der Hauptzweck des Prachtbandes war also, dem Betrachter die Kontinuität kaiserlichen Bauens vor Augen zu führen. Tatsächlich ging es in den von Fischer für Josef I. und



Fischer von Erlach,
Historische Architektur,
Leuchtturm von Alexandria

Karl VI. geschaffenen Bauten - Schloß Schönbrunn, Hofbibliothek, Karlskirche und Hofstallungen - nicht darum, die Bautätigkeit von Adel und Kirche nachzuahmen, sondern ihr etwas Andersartiges entgegenzustellen: den von Hans Sedlmayr so benannten "Kaiserstil".

Dieser Kaiserstil erhält seinen unverwechselbaren Charakter aus der Auseinandersetzung mit den in der "Historischen Architektur" vorgestellten antiken Bauten der römischen Kaiserzeit: dem Trajansforum mit der Trajanssäule, dem Goldenen Haus des Nero, den Diocletiansthermen und verschiedenen Triumphbögen. Diese Art von formaler Anspielung bezieht also eine historische Betrachtungsweise in die Wahl der künstlerischen Mittel mit ein. Dadurch unterscheidet sich die von Johann Bernhard Fischer von Erlach geschaffene "kaiserliche" Architektur von anderen Bauten des Hoch- und Spätbarock. So war es möglich, sie später als typisch österreichisch, als typisch wienerisch zu empfinden. Vor allem die Karlskirche sollte gleichsam zum Synonym des österreichischen Barock, ja des Österreichischen schlechthin werden. So zeigt auch ein kurz nach 1945 entstandenes Plakat mit dem Text "Ich glaube an Österreich" bezeichnenderweise diesen und keinen anderen Bau.

Die "Historische Architektur" bietet darüber hinaus aber auch noch andere Aspekte: Fischer von Erlach bemüht sich nämlich hier letztlich um eine ganzheitliche Sicht der Architektur, in der sowohl das Exotische als auch die frühen Kulturen Mesopotamiens und Ägyptens ihren Platz haben. Es entspricht dem damals vertrauten Geschichtsbild, wenn auch die Weltwunder der Antike einbezogen werden und Fischer schließlich alle Architektur vom göttlichen Bau des salomonischen Tempels herzuleiten versucht. Für die Rekonstruktion zog er in erster Linie Abbildungen auf Münzen heran, die er zumeist auch in den Stichen am Rand wiedergibt. In analoger Weise bildet er auch bei einem seiner eigenen Werke, der Wiener Karlskirche, jene Medaille ab, die 1716 anlässlich der Grundsteinlegung geprägt wurde.

Viele der in der "Historischen Architektur" vorgestellten eigenen Werke Fischers sind nicht erhalten, blieben Fragment oder erfuhren spätere Umgestaltungen. Eine vor kurzem in Wien stattgefundenene Tagung zum Thema "Fischer von Erlach und die Wiener Barocktradition" fand ihren Anlaß nicht nur im 270. Todestag des Architekten (der Geburtstag seines Sohnes Joseph Emanuel jährt sich heuer zum 300. Mal), sondern auch in der Frage nach dem weiteren Schicksal eines seiner wichtigsten Bauten: den ehemaligen Hofstallungen, heute kurz Messepalast genannt.

Die teilweise sehr emotionell geführten Diskussionen über den Umgang mit historischer Bausubstanz in Wien wurden primär durch das auf dem Areal projektierte "Museumsquartier" ausgelöst. Dieses stand vor kurzem im Mittelpunkt einer Ausstellung der Oö. Landesgalerie, die Projekte der Architekten Ortner&Ortner aus jüngster Zeit vorstellte. Der Besucher hatte dabei Gelegenheit, sich über die Frage des Neben- oder Gegeneinander von Alt und Neu, von historischer Architektur und Moderne ein eigenes Bild zu machen.

L. Schultes

VERANSTALTUNGSKALENDER

Ausstellungen

Francisco-Carolinum, Museumstr. 14

21. 12. 1993–Nov. 1994:
Erze, Edelsteine, Uranmineralien –
die Sammlung Ricek

OÖ. Landesgalerie am Museum Francisco-Carolinum

27. 1. 1994–27. 2. 1994:
"Johannes Schreiber" - Retrospektive auf das
malerische Werk

Schloßmuseum Linz, Tummelplatz 10

2. 10. 1993–2. 2. 1994:
"Im Zeichen der Goldhaube"

26. 1. 1994–3. 4. 1994:
"Frauenidole der Eiszeit und Nacheiszeit"
Realität und Abstraktion von Muttergottheiten
aus 30 Jahrtausenden

9. 2. –3. 4. 1994:
"Traumzeit – Die Kunst der Aboriginals"
Bilder zu den Schöpfungsmythen der Ureinwohner
Australiens.

Biologiezentrum Linz-Dornach, J.-W.-Klein-Str. 73

Öffnungszeiten
Biologiezentrum Dornach:
Mo-Fr 9-12, Mo/Di/Do 14-17 Uhr.

11. 1. 1994–5. 5. 1994:
"Die Urtiere – eine verborgene Welt"

Begleitprogramm:
Mo, 7. 2. 1994, 18,30 Uhr:
Dr. E. Aeschl, Linz: "Biologie der Protozoen"
Filme zur Ausstellung

Arbeitsabende/Vorträge im Biologiezentrum Linz-Dornach

Botanische Arbeitsgemeinschaft

Do, 10. 2. 1994, 19 Uhr:
Arbeitsabend

Do, 24. 2. 1994, 19 Uhr:
Dr. Th. Raus, Berlin:
"Pflanzengeographische Streifzüge durch die
Ägäis" - Diavortrag

Entomologische Arbeitsgemeinschaft

Fr, 4. 2. 1994, 19 Uhr:
Dipl.-Ing. P. Vogtenhuber, St. Georgen/G.:
"Die Fliegenfamilie Syrphidae und ihre Biologie."
Diavortrag

Fr., 18. 2. 1994, 19 Uhr:
Entomologisches Seminar: Bestimmungsarbeit
und EDV-Erfassung in den Insektensammlungen
des Biologiezentrums.

Ornithologische Arbeitsgemeinschaft

Do, 3. 2. 1994, 19 Uhr: Arbeitsabend;
Vorbereitung des Jahrestreffens der Orn. Arge.

(Änderungen vorbehalten!)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Museumsjournal Oberösterreichisches Landesmuseum](#)

Jahr/Year: 1994

Band/Volume: [02_1994](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Museumsjournal 1994/2 1](#)